

---

Der Hauptzweck aller Gymnasien, die nicht zugleich Erziehungsanstalten sind, ist Unterricht, d. h. Ausbildung der Verstandeskkräfte der ihnen anvertrauten Jugend. Zugleich aber werden sie auch die Sittlichkeit derselben soviel als möglich zu befördern suchen, und dies letztere um so mehr, da es unter der Menge immer einige Zöglinge aus allen Ständen giebt, die das Glück einer guten häuslichen Erziehung entbehren.

Wenn ein guter Unterricht mit aller Aufmerksamkeit in den Classen angehört und beachtet wird, so kann schon ziemlich viel gelernt werden; aber die Fortschritte eines Scholaren, der sich täglich noch für sich selbst übt, müssen ganz anders ausfallen, als die eines andern, der außer den Stunden nichts weiter thut. In den öffentlichen Lehrstunden werden daher auch mancherlei zweckmäßige Beschäftigungen für den häuslichen Fleiß aufgegeben, damit das Gymnasium schon allein auf die Bildung der Verstandeskkräfte seiner Zöglinge so viel als möglich wirke. Wenn es aber in dieser Rücksicht auch von den Eltern unterstützt wird, so gewinnt die Nützlichkeit ungemein.

Für die Beförderung der Moralität geschieht, was geschehn kann, wenn gute Grundsätze und Religion theils in den eigentlich dazu bestimmten Stunden, theils gelegentlich eingeprägt werden, und so weit das Auge der Lehrer reicht, durch strenge Aufsicht keine Unsittlichkeit und wahre Untugend geduldet wird. Unter den Augen der Lehrer sind aber die Schüler nicht einzeln, sondern Classenweise, beschränkt durch die Ordnungen und Einrichtungen des Gymnasii, versammelt um hauptsächlich Sprachen und Wissenschaften zu lernen. Wenn nun gleich der erfahrene Lehrer auch unter diesen Verhältnissen bald den Grad der Sittlichkeit der meisten seiner Schüler kennen lernt, und darauf wirkt, so viel er kann, so ist es doch unmöglich, daß

daß er der eigentliche Erzieher eines jeden derselben seyn könne. Zu Hause, zu Hause muß erzogen werden; die sittliche Bildung der Jugend zu guten Menschen ist hauptsächlich Geschäft der Eltern und ihrer Stellvertreter; die Verstandesbildung hauptsächlich Geschäft der Lehrer an den Gymnasien; doch aber so, daß sich Eltern und Lehrer wechselsweise zu ihrem Hauptgeschäfte möglichst unterstützen.

Meine Hoffnung, daß von Seiten des Gymnasii zur Beförderung der Sittlichkeit und des Fleißes geschieht, was geschehen kann, macht mich dreist genug, Eltern und Pflegeeltern meine Gedanken darüber vorzulegen, wie von ihrer Seite die guten Absichten des Gymnasii befördert werden können. Ich weiß, daß ich gebildeten Männern und Vätern, die ihre Kinder lieben, nichts Neues sagen werde, doch aber belehrt mich eine beinahe 20jährige Erfahrung in verschiedenen Schulämtern, daß es auch Eltern giebt, die sich nur wenig und nachlässig, auch wohl gar nicht um ihre Söhne bekümmern. Sollte selbst der beschäftigste Mann nicht täglich wenigstens eine Viertelstunde, oder eine Stunde des Sonntags für seine Söhne übrig haben, wenn er sie auch allenfalls einem Vergnügen abbrechen müßte? Wie oft wurde meine Verwunderung erregt, wenn Väter Mangel an Zeit vorschüßten, die zu ihrem Vergnügen genug zu erübrigen wußten; oder wenn sie über eine Aufforderung zur Mitwirkung bei der Bildung ihrer Söhne ungehalten wurden; oder wenn sie nur über ihre Kinder klagten, ohne das Nöthige zu thun, um sie zu bessern; oder von Gymnasien das Unmögliche verlangen. Doch zur Sache.

Wie können also Eltern mit dem Gymnasio gemeinschaftlich zum Besten ihrer Söhne wirken? Ich werde keine überspannten Forderungen machen.

Wir wollen zuerst die Schulzeit selbst betrachten, welche bei uns früh von 8—12 Uhr, und des Nachmittags (den Mittwoch und Sonnabend ausgenommen) von 2—5 Uhr fällt. Es darf den Eltern nicht gleichgültig seyn, ob und wie sie benutzt wird. Die Ordnung des Gymnasii macht es jedem Scholaren zur ersten Pflicht, nicht zu spät zu kommen, nicht ganz und gar auszufehlen und straft den muthwilligen Versäumer. Gewissenhafte Eltern räumen daher zufällige Hindernisse aller Art aus dem Wege, und dringen mit Ernst auf gewissenhaften Schulbesuch. Sie brauchen ihre Söhne nicht während der Schulzeit zu Versendungen, und gewöhnen es ihnen gar nicht an, eines Vergnügens wegen nur eine Stunde auszufehlen. Denn dazu bleibt außer der Schulzeit, des Mittwochs, des Sonnabends, des Sonntags und in den Ferien Zeit genug. Gewissenhafte auswärtige Eltern stören den Fleiß ihrer Söhne, ja selbst die Lektionen (denn gegen die Hälfte unfreier

Zög-



Zöglinge sind Auswärtige) nicht dadurch, daß sie ihre Söhne acht Tage vor den Ferien abhohlen, und acht Tage nachher, oder gar noch später wiederbringen. Wie können auch Eltern in andern Dingen Accurateſſe von ihren Söhnen verlangen, wenn sie gegen eine Verſäumniß der ersten Schulpflicht nachläßig seyn wollen, oder sich leicht erbitten lassen? Ist ja eine Verſäumniß durchaus unvermeidlich, so lassen sie es den Lehrern anzeigen; wurde muthwillig ohne ihr Wissen verſäumt, und wird es Ihnen angezeigt, so strafen sie noch besonders.

Ferner ist es den Eltern nicht gleichgültig, wie die Lectionen benutzt werden. Sie erforschen dies theils zu Hause nach dem Alter, dem Character ihrer Söhne auf verschiedene Weise. Sie fragen, wenn auch nicht täglich, doch öfter über das in der einen oder andern Lection Vorgetragene; sie lassen sich von den jüngern Söhnen in den untern Classen aufgegebenen Gedichte, Erzählungen, oder was es sonst sei, wiederhohlen, und prüfen sie in Sachen, die sie selbst beurtheilen können. Ein Schüler der mittlern und untern Classen wird schon allein dadurch sehr in Thätigkeit erhalten, wenn sich der Vater wöchentlich einmal seine schriftlichen Arbeiten vorzeigen läßt. Kann auch nicht jeder Vater alles beurtheilen, so sieht er doch, ob die Bücher ordentlich, reinlich sind, ob sich die Hand bessert, die Fertigkeit im Rechnen, im Zeichnen, in der Orthographie, in der Kunst, seine Gedanken auszudrücken, und andern Gegenständen des Unterrichts, sich vermehrt oder nicht, und kann darnach seine Maasregeln nehmen. Vorzüglich nöthig aber ist es, von Zeit zu Zeit die Lehrer über ihre Zufriedenheit mit dem Fleiße und der Aufführung so wohl der ältern als der jüngern Söhne zu befragen, ihnen dagegen die eigenen, die elterlichen Bemerkungen mitzutheilen, und zu zeigen, wie sehr das Wohl der Kinder am Herzen liege. Wie schön ist es, wenn Eltern und Lehrer freundschaftlich die Mittel verabreden, wie sie bemerkte Mängel gemeinschaftlich beseitigen, und das Gute befestigen können! das Zutrauen, welches dabei Eltern den Lehrern beweisen, ist für diese ermunternd, und vermehrt zugleich ihre Aufmerksamkeit auf den einen, der ihnen näher an das Herz gelegt wird. Und dadurch allein wird schon viel gewonnen. Auch entgeht der Jugend diese Einigkeit nicht; zuweilen unterbleibt ein Jugendstreich gegen den Lehrer, aus Furcht vor dem Vater; wenigstens eben so oft wurde aus dem Wildfange ein guter Sohn, aus Furcht vor dem Lehrer. Wenn aber Eltern nicht nachfragen, selbst nicht bei tadelnden Censuren, wenn sie gänzliche Gleichgültigkeit blicken lassen, können sie dann wohl verlangen, daß sich ein Lehrer ihrer Kinder besonders annehmen solle, wenn er sieht, daß seine Bemühung nicht einmal erkannt, geschweige denn eines Dankes werth gehalten wird? Können sie von ihren Kindern selbst etwas Gutes erwarten? Wenn sich diese Strafen zuziehen, so legen sie wohl den Lehrern kleinliche Absichten zur Last. Wenn die Söhne  
nicht

nicht gerathen, weil der Lehrer nicht alles kann, so sind es diese Eltern, welche die Schuld den Gymnasien aufbürden.

Vorzüglich wichtig, ja unentbehrlich ist die Mitwirkung der Eltern außer der Schulzeit, zu Hause. Doch, ist meine Meinung nicht, hier von der häuslichen Erziehung ausführlich zu sprechen, welche in denen Häusern sehr erleichtert wird, wo die Eltern selbst mit einem guten Beispiele der Ordentlichkeit, des Fleißes und der Sittlichkeit vorleuchten; sondern nur die Hauptpunkte zu erwähnen, wodurch von Seiten der Eltern das Gymnasium unterstützt werden kann und muß; und zwar zuerst in Rücksicht des Fleißes der Scholaren.

Wenn die Eltern auch dafür sorgen, daß es ihren Söhnen nicht an Beschäftigung fehlt, und daß sie arbeiten, so ist fast alles gewonnen. So wie die Schulzeit ihre bestimmte Eintheilung hat, so muß sie auch die häusliche Zeit eines jeden Scholaren haben, freilich mit Rücksicht auf seine Gesundheit, sein Alter, und die Familienverhältnisse. Unordnung in Anwendung der Zeit hat den größten Nachtheil. Einige Zeit, nachdem es die Jahreszeit erlaubt, sei der Erholung bestimmt, andere nützlichen Uebungen im Zeichnen, der Musik; ein großer Theil aber und zwar die beste Zeit dem häuslichen Fleiße. Ein guter Scholar wird diese Stunden so gewissenhaft benutzen, als die Lectionen; aber den Nachlässigen wird der Vater oder Erzieher streng anhalten müssen. Arbeit für diese Zeit liefert in der Regel das Gymnasium genug, und zwar um so mehr, je höher der Scholar in den Classen fortrückt. Die Beurtheilung dieser Arbeiten ist Sache der Lehrer; aber beobachten kann der Vater, ob der Sohn emsig und mit Liebe, oder flüchtig und verdrießlich arbeitet, um zu Spielereien Zeit zu gewinnen: er kann jenes loben und belohnen, bei diesem auf Mittel, es zu bessern, denken. Der Vater kann oft besser beobachten als der Lehrer, ob der Sohn selbst arbeitet, oder von andern abschreibt. Es giebt auf allen Schulen Träge, welche selbst durch unerlaubte Mittel sich Geld zu verschaffen suchen, um ihre Arbeiten andern zu bezahlen, und die listig genug sind, auch den Lehrer eine Zeit lang zu täuschen. Kein Mensch kann besser als der Vater selbst beobachten, ob sein Sohn Beschäftigung genug habe, und keiner den Umständen nach zweckmäßiger dem Mangel abhelfen. Scheint es an Beschäftigungen für das Gymnasium zu fehlen, so ist das natürlichste, bei den Lehrern nachzufragen. Zehnmal für einmal werden auch diese klagen, daß der Sohn seine Arbeiten gar nicht, oder unordentlich bringe, oder nachlässig mache, oder es findet sich, daß er sie von andern machen lasse. Dem Vorgeben der Schüler, daß sie nichts zu thun hätten, ist durchaus nicht zu trauen. Selbst die Schüler der untersten Classen, von deren häuslicher Thätigkeit meistens noch nicht viel gefordert werden kann, haben gewiß  
etwas



etwas zu thun; und bedürfen sie Beschäftigung, wie leicht können sie, ich will nur sagen zur Uebung in ihrem Schreibebuche, oder zum Rechnen (wozu sie sich Exempel in der Classe aufschreiben können) angehalten werden. Wie gern wird nicht auch der Lehrer den Eltern behüßlich seyn. In den mittlern und höhern Classen fehlt es aber gewiß niemals an häuslicher Arbeit für die, welche arbeiten, ordentlich arbeiten wollen. Es kann freilich im Ganzen nicht mehr aufgegeben werden, als der größere Theil der Scholaren, ohne überladen zu werden, bestreiten kann. Der Lehrer darf nicht bloß auf die guten Köpfe Rücksicht nehmen. Wenn aber diese schneller ihre nothwendigen Arbeiten beendigen, und Zeit übrig haben, dann ist es Sache des Vaters, für deren zweckmäßige Ausfüllung zu sorgen, z. B. mit Privatunterricht in solchen Kenntnissen, wo Nachhülfe am meisten nöthig ist. Ein Primaner aber würde seines Platzes nicht werth seyn, der sich nicht auch selbst auf eine nützliche Weise beschäftigen könnte. Wie gern diene ich denen, die mich um einen Rath befragen.

Auf der andern Seite versehen es aber auch manche Eltern dadurch, daß sie ihre Kinder mit Unterrichtsstunden überhäufen. Dadurch leidet bei dem jungen Sohne, dessen Körper der Uebung auch bedarf, die Gesundheit. Es ist Pflicht der Eltern, einen großen Mangel unsrer Zeiten, den Mangel an öffentlichen Anstalten zur Ausbildung und Abhärtung des jugendlichen Körpers, so viel sie können, zu ergänzen. Die Alten hatten dergleichen Anstalten, (Gymnasia genannt); unter uns findet sich etwas der Art nur bei einigen Erziehungsanstalten, z. B. in Schneepfenthal. In einigen wird militärisch exercirt. — Durch zu viel Unterricht leidet mit dem Körper auch die nothwendige Munterkeit des Geistes; es leidet die eigne Thätigkeit, wenn immer der Lehrer bei der Hand ist; der junge Scholar soll selbst arbeiten lernen, und muß selbst machen, was er nur immer machen kann. Im besten Falle wird durch zu viel Unterricht der Geist doch mit zu vielerlei beschäftigt, und recht zur Unstetigkeit und Flüchtigkeit gebildet; denn er kann seine Arbeiten nicht bestreiten, wenn er nicht eilt.

Außer der Arbeitszeit verdienen die Erholungsstunden die besondere Aufmerksamkeit der Eltern. Wie wichtig ist es, zu beobachten, womit sich der Sohn in der Zeit beschäftigt, über die ihm freie Disposition gelassen ist, oder vielmehr gelassen scheint! In jüngern Jahren wird kein Vater eine angemessne körperliche Uebung, ein unschuldiges Spiel oder Vergnügen jeder Art stören. Für ältere denke ich mir musicalische Uebungen, Beschäftigung mit Zeichnen, im Garten, Spaziergänge zum Genuß der Natur, zur Sammlung von Pflanzen, von Mineralien, mechanische Arbeiten oder Lectüre eines guten Buches, oder etwas anders angenehmes

mes und zugleich Nützliches. Manches ist minder gut und weniger zu erlauben; nichts aber ist so gefährlich und so gewiß durchaus nicht zu gestatten, als Romanenlectüre und Spiele (vorzüglich Hazardspiele) um Geld. Durch beides sind schon viel Jünglinge zu Grunde gegangen. Die meisten Romane, vorzüglich die am gewöhnlichsten gelesenen sind elende Producte elender Schriftsteller, aus denen nur Fehler gelernt werden können; dabei erhitzen sie die Phantasie, führen von den ernstesten und schwersten Beschäftigungen ganz ab und machen fast unfähig dazu; sie versetzen in eine erdichtete Welt, indem die wahre fremd wird. Ihre Lectüre ist oft Herz- allemal Zeitverderbend; und kann nicht aufmerksam genug verhindert werden. Die Lust zum Spiel wird leicht Spielsucht, d. i. Leidenschaft, und ist als solche nicht bloß Zeit tödtend, sondern verleitet die Jugend oft unerwartet schnell zu groben Fehlern, selbst zu bösen Handlungen. Wenn sich der Sohn beeilt, um aus dem elterlichen Hause zu kommen, gern lange wegbleibt, nicht gern oder unrichtig sagt, wo er hingehet, bald nach seiner Lage viel, bald auffallend wenig Geld hat, dann ist er höchst wahrscheinlich auf diesem unglücklichen Wege. Das beste Vorbeugungsmittel ist Sorge für Beschäftigung und Aufsicht; dann eine genaue bisweilen unerwartete Nachfrage der Eltern über die Verwendung des dem Sohne anvertrauten Geldes, zumal bey einigem Verdachte, obgleich so lange nicht gewartet werden sollte. — Was bisher über häusliche Aufsicht während der Schultage gesagt ist, das gilt noch mehr von den Sonntagen und Ferien.

Ich komme auf die äußerst wichtige Aufsicht auf das häusliche Betragen der Söhne, durch deren treue Ausübung nicht allein die Eltern eine ihrer Hauptpflichten erfüllen, sondern auch die Gymnasia sehr unterstützen. Die meisten Verdrießlichkeiten und Aergernisse, welche das Amt eines Lehrers oft so erschweren und verbittern, und selbst den muthigsten Männern zuweilen ihr Geschäft verleiden, haben ihren Grund in den Untugenden der Scholaren, die ihre Erziehung in den Bedientenstuben \*) fanden, oder auf andre Weise einer guten Erziehung und häuslichen Aufsicht auf ihr Betragen entbehrten. Ein Sohn, dem der Vater und Mutter Unhöflichkeit gegen Eltern und Grobheit gegen Geschwister nachsieht, wird der wohl bescheidener gegen seine Lehrer seyn? gegen die wenigstens, welche ihm nicht Furcht einzufößen wußten? wird er gegen seine Mitschüler höflicher als gegen seine Geschwister seyn? Wird er nicht alle die Unarten, die er zu Hause ungestraft verüben darf,

---

\*) Daher kommen die schlimmsten und für ihre Mitschüler gefährlichsten Scholaren, obgleich die Eltern derselben zuweilen glauben, daß die Sittlichkeit ihrer Söhne erst auf der Schule in Gefahr komme.



darf, auch in den Classen versuchen? Und wenn ihm im Gymnasio nichts nachgesehen wird, ist es wohl für den Lehrer etwas leichtes, ihm das abzugewöhnen, was er zu Hause ungestört üben darf? Es wäre gar nicht einmal möglich, wenn nicht, wie es in solchen Fällen wohl geschieht, der Lehrer sich mehr Achtung bei dem Schüler zu erwerben versteht, als leibliche Eltern. Und wenn über dem Rügen und notwendigen Strafen von dergleichen Unarten die zum Unterrichte bestimmte Zeit unwiederbringlich verloren geht, können das die unachtsamen Eltern verantworten? Wie kommen ganze Classen dazu, dadurch im Fortschreiten aufgehalten zu werden? Denn, obgleich aus mehrern Gründen solche Subjecte, welche sich durchaus nicht bessern wollen, endlich entfernt werden müssen, so ist es doch Pflicht der Schule, erst das Möglichste zu versuchen.

Man kann überall annehmen, daß das Betragen und die Sittlichkeit der meisten Scholaren im Ganzen gut ist; wenigstens ist, wie man zu sagen pflegt, der Grund gut. Vorzüglich die Eltern, und neben ihnen die Lehrer, beide gemeinschaftlich müssen wachen, daß nicht üble Neigungen Wurzel fassen, und bessern, wo sich Gelegenheit findet. Nichts ist hier wichtiger für die Eltern, als Beobachtung des Umgangs ihrer Söhne. Die zarte Pflanze der Sittlichkeit erfordert frühe und aufmerksame Pflege; böser Umgang vergiftet ihren Keim. So viele Vorzüge der gemeinschaftliche Unterricht und die Vereinigung der Jugend auf Gymnasien vor Privatunterricht hat, so wenig ist es doch auch zu läugnen, daß einige Gefahr für die Sittlichkeit eintreten kann, wenn die Eltern nachlässig in Beobachtung des Umgangs ihrer Söhne sind. Unter der Menge der Scholaren ist selbst bei der größten Strenge der Lehrer das Daseyn ungesitteter oder unfleißiger Buben (eben der nachlässigen Eltern wegen) nicht ganz zu vermeiden. Vor diesen wird selbst in den Vorschriften des Betragens, welche zuweilen vorgelesen werden, dadurch gewarnt, daß einem guten Schüler, um sich desto mehr vor Verirrungen zu bewahren, gerathen wird, sich an die Schüler anzuschließen, welche sich die meiste Zufriedenheit erworben haben. Gute Lehrer suchen auch den Umgang guter Schüler mit schlechten, die sich nicht bessern wollen, zu hindern. Indessen können sie, so wichtig dies auch ist, doch nicht über die Classen hinaus ihre Schüler bewachen und wenn sie zufällig von einem nachtheiligen häuslichen Umgange ihrer Zöglinge Nachricht erhalten, so können sie nicht viel mehr als mißbilligen, warnen. Ganz vorzüglich ist es Sache der Eltern, hier ein wachsames Auge zu haben. Entweder sind ihnen die jungen Freunde ihres Sohnes schon bekannt, und billigen Sie dieselben nicht, so ist es ihre heilige Pflicht, entweder diesen Umgang ganz zu hintertreiben (und dies mehr in der Stille als durch eigentliches Verbot; denn der verdorbene Freund weiß sich oft sehr angenehm zu machen, und seine Entfernung erscheint

dem unerfahrenen Sohne als eine Ungerechtigkeit) oder, wenn gewisse Verhältnisse eine gänzliche Entfernung nicht zulassen, doch durch genaue Aufsicht diesem Umgange das Schädliche zu benehmen. Nur traue kein Vater seinem noch unverdorbenen Sohne zu viel Kraft zu, und glaube, daß er sich schon selbst genugsam bewahren könne. Diese Eitelkeit ist schon oft theuer zu stehen gekommen; das weiche Herz der Jugend ist gegen alle Eindrücke empfänglich und nimmt sie unvermerkt an, gute und schädliche. Wenn tausend Beispiele laut predigen, daß bis auf den letzten Augenblick treffliche Zöglinge der Gymnasien doch noch auf den Academieen umschlagen, so ist dies in früheren Jahren noch viel mehr zu befürchten. — Sind aber den Eltern ihres Sohnes Freunde, noch nicht bekannt, so ist es wieder ein gewöhnlicher Irrthum, daß sie sie nach ein oder zweimaliger kurzer Beobachtung durchzuschauen glauben, da jene sich wenigstens die erstenmale gewiß zusammenehmen. Der erste Schein ist oft mit dem Urtheile des Lehrers, der sie länger kennt, im geraden Widerspruche. Eltern sollten die kleine Mühe nicht scheuen, sich bei den Lehrern nach den besten und zum Umgange für ihre Söhne tauglichsten Zöglingen zu erkundigen, und den Umgang mit diesen befördern. Ueberhaupt sollten sie sich auch öfter über das Betragen ihrer eignen Söhne auf dem Gymnasio erkundigen, und den Lehrern ihre eignen Bemerkungen mittheilen. Veranlassung dazu giebt wenigstens halbjährlich die schriftliche Censur, welche alle Eltern erhalten. Diese kann sehr nützlich werden, wenn sie auch von den Eltern beachtet wird, und mich in der Folge der unangenehmen Pflicht entheben, die Scholaren durch alle Classen von uns zu entfernen, auf welche sie, wenn sie Tadel enthielten, ohne Einfluß blieben. Es ist nicht wohl thunlich, daß diese Censuren weitläufig abgefaßt würden; enthalten sie aber Tadel, so ist es ja nicht schwer, den Lehrer, welcher sie nach aller Lehrer Urtheil abfaßte, nach dem Speciellen zu befragen. Mögen sie aber Lob oder Tadel enthalten, das Gewicht, den Nutzen derselben können Eltern sehr vergrößern, wenn sie Belohnungen oder Strafen daran knüpfen. Wenn ein guter Vater seinen Kindern Geschenke bestimmt hat, so verspare er sie bis zur Censur und mündlichen Erkundigung. Er gebe das Geschenk, wenn sie zum Lobe des Sohnes ausfiel. Er versage es im Gegentheile.

Aber nicht bloß durch Thun, sondern auch durch Unterlassen kann von Seiten der Eltern und Pflegeeltern das Gymnasium unterstützt werden. Einiger Väter Strenge und Forderungen an ihre Söhne sind zu groß; jene unterdrückt den der Jugend natürlichen Frohsinn, macht sie zurückhaltend, statt daß sie Vertrauen haben sollte; übertriebene Forderungen aber so wohl in Rücksicht des Alters als der Talente benehmen den Nuth. Beides untergräbt den Nutzen, welchen das Gymnasium haben könnte. Andere Väter haben und fassen leicht eine zu große Meinung



nung von den Talenten und den meistens noch so mangelhaften Kenntnissen ihrer Söhne. Sie sprechen in ihrer Gegenwart von dem Genie derselben, und überhäufeln sie mit ihrem Lobe. Diese erschweren dem Schulmanne sein Geschäft weit mehr als sie denken. Ach man kann nicht sparsam genug loben; ein wenig Lob zuviel ist Gift. Talente sollen gar nicht gerühmt werden, ihr Besitz ist kein Verdienst, ist ein Geschenk der Natur. Fleiß und gutes Betragen verdient Zufriedenheit, Beifall, aber doch nur, weil der Scholar, den beides auszeichnet, seine Pflicht thut; eigentliches Lob gehört ihm nur für das, was er darüber thut. Zu viel Lob untergräbt so gleich die schönste Zierde der Jugend, die Bescheidenheit, diese Basis der andern Tugenden, welche einem Schüler nöthig sind. Zuerst muß er nothwendig selbst eine übertriebene Meinung von seinen Vorzügen und Kenntnissen erlangen, und diese äußert sich dann auch auf mannichfaltige Art. Die nächsten Folgen sind Präensionen; nachlassender Fleiß in Bildung des Verstandes und Herzens bei doch großer Mangelhaftigkeit in beider Rücksicht; anmaßende Urtheile bei doch großem Mangel an Erfahrung; Sucht zu Widersprechen; Unhöflichkeit; ja nicht blos in Worten, sondern auch im Aeußern, in Handlungen und Geberden, zeigt sich der Dünkel des Unbescheidenen auf eine ihm sehr nachtheilige Weise. So üble Folgen kann gut gemeintes Lob oder nicht genug verheelte elterliche Freude haben!

Vater und Mutterliebe äußert sich auch oft dadurch auf eine nachtheilige Art für das Gymnasium, daß die Eltern zu leicht die Parthei der Söhne gegen die Lehrer nehmen, ja sogar auf den Argwohn kommen, als habe der Lehrer einen Groll gegen den Sohn, oder lasse diesem entgelten was ihm der Vater nicht zu Danke gethan habe. Dies ist zehnmal gegen einmal ein Irrthum; wahr dagegen ist, daß die Söhne, welche eines Fehlers wegen sich in der Schule eine verdiente Strafe zuzogen, zu Hause die Sache so vorzustellen und zu wenden wissen, daß sie als die unschuldig Leidenden erscheinen; die scheinbare Ungerechtigkeit des Lehrers empört das Mutterherz, und die Reden, welche über ihn fallen mögen, dienen gewiß nicht dazu, sein Ansehn zu vermehren. Wird in der Jugend Augen seine Achtung geschmälert, so wird es auch seine Nützlichkeit. Die Eltern welche dies nicht wollen, dürfen jenes nicht thun, selbst wenn es gewiß wäre, daß sich der Lehrer geirrt habe.

Noch weniger dürfen sie zugeben, daß ihr Sohn aus der Schule schwache und Klätschereien verursache. Für begangene Fehler erhält ein Schüler seine Strafe; das sehn zwar seine Mitschüler, um sich vor ähnlichen Fehlern zu hüten; aber die Stadt geht dies nichts an. Noch weniger sollte es angehört werden, wenn Schüler etwa über einen ihrer Lehrer spötteln wollen, oder triumphirend erzählen, wie sie ihn etwa einmal getäuscht, hintergangen haben. Dies verdiente sogar eine Züchtigung

gung und Anzeigen. Am allerwenigsten sollte man darüber lachen, oder gar eigne Jugendstreiche erzählen, welche nur dazu dienen können, zu neuen Streichen Muth zu machen. Die Eltern sollten vielmehr auf der einen Seite alles thun, was die billige Achtung der Lehrer ihre Söhne erhalten und vermehren, ihre Lust und ihren Muth stärken kann, und auf der andern Seite in ihren Forderungen billig seyn.

Ja selbst tadelnde Bemerkungen über gewisse Einrichtungen der Gymnasien sollten sich die Eltern in der Söhne Gegenwart nicht erlauben, mögen sie gegründet seyn oder nicht. Es ist allerdings nichts Menschliches vollkommen. Eher als irgend jemand anders bemerken Lehrer und Vorsteher der Gymnasien deren erwanige Mängel; und doch ist es unter den gerade obwaltenden Umständen vielleicht bei dem besten Willen unmöglich, sie ganz zu heben. Aber selbst das einzelne wirklich Mangelhafte in der Söhne Gegenwart getadelt verursacht leicht bei diesen Verachtung auch gegen das überwiegende Gute. Gewöhnlich aber, da selbst unverständige Leute glauben, einen Schulmann meistern zu können, gewöhnlich ist der Tadel sogar ungegründet und ungerecht, und hat seinen Grund bald in einseitigen, das Ganze nicht umfassenden, Ansichten; bald in dem Mangel der genauen Kenntniß des Getadelten, bald überhaupt in Unerfahrenheit. Die Söhne sind nicht immer im Stande, das Falsche in den Urtheilen der Eltern einzusehn, und so wird oft die Achtung derselben gegen ihre heiligsten Pflichten geschwächt.

Doch genug über eine Frage, die ich in der besten Absicht aufwarf und zu beantworten suchte. Ich laße, nach meiner Gewohnheit, eine kurze Nachricht von dem Gymnasio über das Jahr von Ostern 1806 bis 1807 folgen.

Der Cursus der Lectionen litt zwar keine Veränderung aber eine unerwartete Störung. Als sich für unsre gute Stadt die Gefahr einer Belagerung näherte, riefen einige auswärtige Eltern ihre Söhne von uns zurück, bis die unruhigen Tage vorüber seyn würden. Wer konnte es ihnen verdenken, daß sie ihre Lieben möglichen Gefahren entzogen? Mit dem größeren Theile der Anwesenden gingen die Lectionen fort; am 8ten Januar d. J. aber mußte auch dieser bis zur Wiederherstellung der Sicherheit und Ruhe entlassen werden. Gleich die erste Granate, welche die Stadt erreichte, fiel in den großen Schuppen auf dem Hofe des Gymnasti, und zeigte die Unsicherheit der wenig entfernten Classen. Wenn sie noch brennend das im Schuppen befindliche Heu entzündet hätte, so hätte der Brand so gar dem Hauptgebäude gefährlich werden können. In der Capitulation, Art. 12., hatte das Gymnasium das Glück, die Allerhöchste Versicherung des Schutzes Sr. Kaiserlichen Hoheit, des Prinzen Jerome Napoleon zu erhalten; und wem sollte